Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 17. Juli 1881. Nr. 327.

Deutschland.

Berlin, 18. Juli. Ueber den Aufenthalt des Kaisers auf der Insel Mainau, die er bereits gestern mit Wildbad Gastein vertauscht hat, erfährt man aus brieflichen Mittheilungen von dort noch Folgendes. Die Insel selbst ist nur von geringem Umfange und das darauf befindliche Schloß bietet so wenig Raum, daß der Kaiser stets nur seine unmittelbarste Bedienung mit dahin nimmt und sein sonstiges Gefolge in Konstanz zurückläßt; das letztere war diesmal im „Insel-Hotel" daselbst untergebracht. Obgleich die Insel Mainau mit dem Festlande durch eine hölzerne Brücke verbunden ist, so pflegt der Kaiser doch meistens in dem großherzoglichen Salondampfer, wie es auch am 10. d. M. geschehen, dahin überzusetzen. Auf der Insel selbst ist der Verkehr unter den Mitgliedern der fürstlichen Verwandtschaft ein überaus ungezwungener, da Störungen von dritter Seite höchst selten vorkommen. Trotzdem versuchen es zuweilen Fremde oder Herren vom Gefolge, das schöne Eiland sich anzusehen, wenn sie glauben, daß man das ungestört thun kann, und gerade in solchen Fällen kommen oft die größten Ueberraschungen vor. Ein Herr z. B. weiß, daß die betreffenden Chefs des Militär- und Civilkabinets um die und die Stunde Vortrag beim Kaiser haben, marschirt daher um diese Zeit wohlgemuth über die Brücke nach der Insel, um dort in der köstlichen Morgenluft seine Cigarre zu rauchen. Mit einem Male erscheint des Kaisers hohe Gestalt kaum zwanzig Schritte von ihm an einer Biegung des Weges; die Cigarre verschwindet blitzschnell im Graben — und, den Hut in der Hand, läßt der erschrockene Eindringling den Kaiser vorbei, der heiter lächelnd grüßt.

— Se. Majestät der Kaiser wird, soweit bis jetzt bekannt, bis gegen Mitte des nächsten Monats zum Kurgebrauch in Gastein verbleiben.

— Als die französische Heeresführung in Algerien vor einigen Wochen meldete, der arabische Insurgentenchef Bu-Amena befinde sich in wilder Flucht nach dem Süden, um vor den französischen Kolonnen nach der Wüste Sahara zu entweichen, ereignete sich unmittelbar darauf das blutige Gemetzel von Saida. In Wirklichkeit befand sich das Gros der Aufständischen also im Norden der Schotts, unmittelbar an einer französischen Eisenbahnlinie, weit diesseits der algerischen Grenze Damals geschah es auch, daß jeder von den drei Führern der Angriffskolonnen Bu Amena in einer anderen Richtung „verfolgte" und in Telegrammen an das Kriegsministerium versichert hatte, jeder einzelne stände im Begriffe, dem Insurgentenchef eine Schlacht zu liefern, bis dieser eben an einer völlig unerwarteten Stelle zum Vorschein kam und unter den auf den französischen Schutz angewiesenen spanischen Ansiedlern namenloses Unheil anrichtete. An diese Vorgänge erinnern nun gegenwärtig die aus der algerischen Provinz Oran eintreffenden Meldungen. Gestern hieß es, Oberst Brunetière habe die Nachhut Bu-Amena's erreicht, der wiederum nach dem Süden zu die Flucht ergriffen haben soll. Die Araber, wurde weiter versichert, seien in so wilder Flucht, daß sie sogar verabsäumten, ihre Todten und Verwundeten aufzuheben. Heute liegt nun folgende telegraphische Mittheilung vor:

Paris, 15. Juli. Die letzten Meldungen des Oberst Brunetière sind aus Ain Beida vom 14. d. Abends datirt. Nach derselben hatte Oberst Brunetière während des ganzen Tages den in der Richtung gegen Askoura fliehenden Bu-Amena in einer Distanz von 3 Kilometern verfolgt, ohne denselben erreichen zu können. Bu-Amena's Verluste in dem Gefechte vom 13. c. würden auf 70 Mann angeschlagen; gegen eine offensive Rückkehr der Aufständischen seien Vorkehrungen getroffen.

In diesem offiziellen Telegramm wird nur zu sagen unterlassen, welcher Art die gegen eine offensive Rückkehr der Aufständischen getroffenen Vorkehrungen sind. Die zahlreichen Ansiedler, welche in der unmittelbaren Nähe des Tellgebietes mit dem Einsammeln des Alfagrases beschäftigt sind, würden dann ihren Arbeiten sicherlich mit größerer Beruhigung obliegen können.

Von einem Spezialkorrespondenten des „Figaro" sind andererseits ungemein allarmirende Nachrichten eingetroffen, welche insbesondere die Sanitätsverhältnisse der Expeditionstruppen im trübsten Lichte darstellen. Außerdem wird hervorgehoben, daß die gegen die Insurgenten abgesandten Truppenabtheilungen viel zu schwach sind, als daß sie irgend welchen Erfolg erzielen könnten. „Bu-Amena," heißt es in dem Bericht, „führt seine Märsche (achtzig Kilometer täglich) bei vollem Sonnenschein aus, und zwar gerade zu der Tageszeit, wo wir uns nicht einmal aufrecht erhalten können, und gegen diese Schaar von sechshundert Reitern der Wüste, welche fünfhundert fanatisirte Mannschaften zu Fuß hinter sich herziehen, senden die französischen Generale aus ihren Bureaux in Paris oder Algier oder Oran die Kolonnen, die unglücklichen Kolonnen, deren Effektivbestand sich von Tag zu Tag verringert und welche, noch ehe sie zum Kampf gekommen sind, aufgerieben sein werden." Unter diesen Umständen müssen die offiziellen Depeschen aus der französischen Kolonie mit besonderer Vorsicht aufgenommen werden.

In Tunesien scheint nunmehr eine energischere Aktion gegen die Hafenstadt Sfakes bevorzustehen. Die französische Panzerflotte ist vor der letzteren eingetroffen, so daß die lange angekündigte Landung der französischen Truppen jetzt endlich erfolgen könnte. Aus Tunis wird gemeldet, nach den neuesten dort eingetroffenen Nachrichten schienen die Aufständischen in Sfakes geneigt, sich zu unterwerfen. Da jedoch die Meldungen aus Tunesien gleichfalls zumeist optimistisch gefärbt sind, bleibt auch die Bestätigung der erwähnten Nachrichten abzuwarten.

— Ueber die Ueberführung der Leiche Pius' IX. wird der „N.-Z." aus **Rom**, 13. Juli, geschrieben:

Heute Nacht hat in Rom eine Demonstration stattgefunden, die glücklicherweise glimpflich vorübergegangen ist, aber auch sehr übel enden konnte. Seit einigen Wochen kündigen die klerikalen Blätter an, daß die Grabstätte Pius' IX. in der Basilika San Lorenzo fuori le mura fertig geworden sei und daß die Ueberführung der Leiche desselben aus dem üblichen provisorischen Depositorium in der Peterskirche in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli erfolgen werde. Außer diesem avis au lecteur wurden alle ehemaligen päpstlichen Beamten und Soldaten und alle klerikalen Vereine und Gesellschaften aufgeboten, um bei dieser Gelegenheit eine große klerikale Demonstration gegen Italien zu Stande zu bringen. Der glühende unauslöschliche Haß der Römer gegen den Vatikan und insbesondere gegen Pius IX. focht diese klerikalen Helden deshalb nicht an, weil sie sich gelegentlich jeder geplanten Provokation unter den Schutz der Regierung stecken, welche sie unter dem Vorwande unparteiischer Wahrung der Gleichberechtigung aller Staatsbürger vor dem Gesetze durch Aufbietung der Polizeimannschaft und der Militärmacht zu schützen pflegt. Darauf bauten die Klerikalen auch bei dieser Gelegenheit und sie täuschten sich nicht, da Depretis die Traditionen der Politik Lanzas und Minghettis befolgt. Diese päpstlichen Leichenübertragungen geschehen nach altem Herkommen stets in der Nacht und so sollte es auch diesmal sein. Ich möchte Depretis nicht tadeln, daß er sich in das päpstliche Zeremoniell nicht einmischen mochte und die nächtliche Leichenfeier nicht verbot. Aber da Depretis, wie ganz Rom es wußte, daß die Leichenfeier nur den Vorwand zu einer wohlfeilen politischen Demonstration der Klerikalen hergeben sollte, so war er wohl berechtigt, dem Kardinal kurz und bündig zu erklären, daß die Regierung ohne Weiteres die kirchliche Zeremonie gestatte, aber keinerlei politische Demonstration dulden und jeden Versuch einer solchen unnachsichtlich bestrafen werde. Es scheint jedoch, daß er an diese auf der Hand liegende Unterscheidung garnicht gedacht hat. Die Stützen des Papst-Königthums, die ehemaligen päpstlichen Soldaten und Beamten, der ganze Dienertroß des Vatikans und der römischen Prälatur, die Gesellschaft für katholische Interessen, die geistlichen Brüderschaften und wie alle diese klerikalen Sippen heißen mögen, glaubten daher von der Regierung carte blanche in der Hand zu haben und verließen sich getrost auf den Schutz der Polizei und des Militärs. Die gestrigen, Abends erscheinenden klerikalen Blätter luden ihre Gesinnungsgenossen zu der Demonstration wie zu einem Schauspiel ein.

Nachdem zwischen 8 und 11 Uhr Abends die Ausbebung und Verifikation der Leiche Pius' IX. in der Peterskirche bei geschlossenen Thüren nach dem üblichen Zeremoniell stattgefunden hatte, setzte sich der Leichenzug genau um Mitternacht von der Peterskirche aus in Bewegung. Etwa 2000 Personen der vorerwähnten Klassen begleiteten ihn mit Pechfackeln in der Hand. In der Zwischenzeit hatte sich auf dem Petersplatz in der milden mondhellen Nacht eine Volksmenge von etwa 10,000 Menschen versammelt, welche, als sie das Leichengefolge aus der Kirche kommen sah und darin die verhaßten Werkzeuge der ehemaligen päpstlichen Regierung erkannte, unruhig zu werden anfing. Erst hörte man die Rufe „abasso i birri, abasso i caccialepri"; darauf die Antwort „abasso i buzzurri", und wieder die Rufe „Viva l'Italia, viva il Re, morte ai preti e ai figli di preti. Militär lief aus den benachbarten Kasernen herbei und hinderte eine Schlägerei. Vom Borgo bis zur Chiesa Nuova wuchs die Volksmenge und rief Flüche und Verwünschungen gegen Pio nono, gegen di preti und caccialepri. Von der Chiesa Nuova an, beim Gesù und in der Via Nazionale überfiel das Volk die fackeltragenden Klerikalen, welche nur durch höchst brutales Einschreiten der Polizeimannschaft und durch das herbeieilende Militär gerettet wurden.

Auf der Piazza dei Termini erwartete eine unübersehbare Volksmenge den Leichenzug mit Drohungen, Flüchen und Verwünschungen; die Polizei-Kommissare mußten die trikolore Schärpe anlegen, das Militär gab die üblichen drei Trompetensignale, und halb durch gute Worte, halb durch Gewalt wurde die Menge zum Weichen gebracht, so daß der Leichenzug im Sturmschritt passiren konnte unter Hochrufen auf Italien und den König und unter Flüchen und Verwünschungen gegen Pius IX. und die caccialepri. Alle diese Szenen wiederholten sich bis zu San Lorenzo hinaus, welches durch eine Abtheilung von Militär besetzt war,

---

Der Damenhut.

Novellette von ***.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Die einzige Hoffnung, Rudolf wieder zur Besinnung zu bringen, war von der Entfernung Pauls zu erwarten. Diese von der Tante Anna's zu Erler ausgesprochene Ansicht fand dessen vollste Billigung und wie ein Rasender stürzte Paul sich jetzt in den Strudel des Tanzes. Alles, was er vorhin versäumt hatte, holte er jetzt nach und nach Verlauf einer Stunde gab es im Saale keine Dame, die mit ihm nicht allein ein oder mehrere Male nicht getanzt, sondern ihn auch nicht für den elegantesten und liebenswürdigsten Tänzer erklärt hätte.

Man war jetzt mit sich einig, dem jungen Manne bitteres Unrecht gethan zu haben und mußte die ihm in Gedanken zugefügte Beleidigung dadurch wieder gutmachen, daß man ihn nunmehr als ersten Tänzer für Damenpolka holte. Dieser Tanz kam denn auch jetzt an die Reihe. Paul befand sich daher sehr bald in einem Tanztaumel, der mehr an Raserei als an Unterhaltung erinnerte. Nur das Zeichen zum Schluß konnte ihm helfen. Er gab es und flüchtete in eine Ecke, um sich von seiner gänzlichen Erschöpfung wieder zu erholen.

Als er sich endlich bewußt war, wieder Mensch geworden zu sein, fiel sein Blick auf ein ihm gegenüberstehendes Sopha, in dem Rudolf von Morpheus Armen umfangen ruhte. Nun wollte er sich den Damen wieder nähern, indeß auch diese hatten bereits das Feld geräumt. Diese traurige Entdeckung beunruhigte ihn. Was mochte dort in seiner Abwesenheit noch Alles vorgefallen sein! Er kannte den beschränkten Gesichtskreis seines Schulkameraden, wußte, daß dieser nicht gewohnt war, ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Was mochte Rudolf wohl Alles gesagt und gethan haben? Er interessirte sich — das fühlte er — lebhaft für Anna, ja er wäre im Stande gewesen, dies Gefühl in das Gewand der Liebe zu kleiden und es seiner Herzensdame zu Füßen zu legen, wenn die Nothwendigkeit es gefordert und die Schicklichkeit es erlaubt hätte. Wie mochte sie über ihn denken? Gewiß, es war eine Tollkühnheit, fast eine Beleidigung für jene Damen, sich während dreier Stunden nur ihnen ausschließlich gewidmet zu haben. Er fühlte sich nicht mehr im Stande, heiter unter den Fröhlichen zu sein. Die Fidelitas hatte außerdem schon einen Höhegrad erreicht, der ihm nicht mehr zusagte, er zog es daher vor, sich heimlich auf und davon zu machen, mochte ein Anderer sein Amt jetzt übernehmen, falls man den Schluß des Vergnügens nicht vorziehen sollte. Er bereute bitter, den gesellschaftlichen Takt so außer Acht gelassen und seinen Neigungen zu sehr gewillfahrt zu haben. Mußte die reizende dunkelblonde Anna, mit den sinnigen dunklen Augen und dem intelligenten Köpfchen ihn nicht für einen Zudringlichen halten? Es empörte ihn seine Handlungsweise und vielleicht zum ersten Male schalt er sich selbst einen dummen Jungen.

Den Rest der Nacht bis zum Morgen brachte er wachend in seinem Bette zu, von allen denkbaren Kombinationen träumend. Erst nach Aufgang der Sonne fand er Schlaf und erwachte aus demselben, als der Zeiger der Uhr bereits auf Mittag wies. Rasch sprang er in seine Kleider, da er Visite machen mußte, um, wie er versprochen hatte, heute den aufgefangenen Hut abzuliefern. Wohl selten hatte er sich zu einem Besuch gerüstet, der ihm auf der einen Seite so erwünscht, auf der anderen so peinlich war. Was hatte er nach den gestrigen Auftritten, die ihm in ihrer Vollständigkeit noch nicht einmal bekannt waren, zu erwarten? Würde man ihn überhaupt vorlassen und wenn, wie würde man ihn aufnehmen?

Alle Zweifel sollten mit einem Schlage gelöst werden, als er, das corpus delicti in der Hand, vor dem Entree der Hartmann'schen Wohnung stand und ihm nach geschehener Anmeldung die Antwort zu Theil wurde: „Die Damen lassen bitten."

Man nahm ihn freundschaftlichst auf, erkundete sich nach dem ferneren Verlauf des Abends und bat ihn, sich durchaus nicht die Ursache jenes unliebsamen Auftritts zuzuschreiben. Uebrigens habe sie derselbe eher amüsirt als verletzt und sei für sie insofern eine Lehre gewesen, als sie den Charakter und Bildungsgrad ihres neuen jungen Verwandten so vollständig erkannt hätten, daß von einer näheren Beachtung desselben in Zukunft nicht mehr die Rede sein könne. Man besprach alsdann, diesen Abend im Theater zubringen zu wollen und ertheilte Paul auf seinen Antrag die Erlaubniß, die nöthigen Billets besorgen zu dürfen. Hatte dieser erste Besuch auch das übliche Visiten-Zeitmaß überschritten, so schien doch von beiden Seiten hierin keine Taktverletzung erblickt zu werden. Im Gegentheil, man sah in diesem länger währenden Besuch nur ein Zeichen der aufrichtigen Freundschaft und lud den jungen Mann zu einer Wiederholung desselben höflichst ein. Daß er von diesem Anerbieten noch denselben Tag Gebrauch machte, die Damen ins Theater führte und sich nach einem heiter verlebten Abend für den Hochzeitstag von Fräulein Anna wieder die Polonaise und den ersten Contre ausbat, wird den Leser nicht befremden.

Beseeligt hatte er den Heimweg angetreten. Er hatte in Anna ein Wesen kennen gelernt, das mit vollendeter geistiger Bildung liebenswürdige Anmuth, Anstand und Vornehmheit in sich vereinigte, ein großes Verständniß für Kunst und Wissenschaft bewies und trotz ihrer Jugend einen äußerst feinen psychologischen Scharfblick entwickelte. Daher sah er in ihr in der That sein Ideal verkörpert. Wie sehnte er sich nach dem morgigen Tag und wie sehr wünschte er ihn dann wieder auf Wochen hinausgeschoben!

Während Paul in Gedanken bei Anna weilte, saß diese in ihrem Zimmer und dachte, den Kopf in die Hände gestützt, ihrer verstorbenen Eltern. Die Thränen rollten immer schneller die Wangen herab und ein leises Schluchzen klang vernehmlich bis ins Nebenzimmer, in dem Anna's Tante sich soeben anschickte, die Kleider abzulegen. Sie vermochte nicht die Ruhe zu suchen, bevor sie die Ursache dieses Gefühlsausbruchs erfahren hatte. Leise klopfte sie an Anna's Stubenthüre und geraume Zeit verging, ehe diese geöffnet wurde.

(Fortsetzung folgt.)

um nur dem Leichengefolge Einlaß zu gewähren. Als diese klerikalen Helden sich in Sicherheit sahen, riefen sie viva il papa-Rè; als aber das Volk den verhaßten Ruf hörte, ließ es sich nicht länger halten und brach von allen Seiten auf den Vorplatz der Kirche ein. Aber das Militär besetzte schnell die Eingänge zur Kirche, welche eiligst geschlossen wurden, so daß das Volk nicht hineindringen und die kirchliche Ceremonie ungestört vor sich gehen konnte. Man rechnete die Volksmenge vom Petersplatz bis zur Piazza dei Termini auf wenigstens 150,000. Es kamen zahlreiche Verwundungen und Verhaftungen vor. Ueber die Brutalität der Polizeimannschaft wird ebenso sehr geklagt, als die Haltung des Militärs gelobt wird. Diese Vorfälle sind beklagenswerth, aber die Klerikalen wußten, daß es dazu kommen würde und rechneten auf einen blutigen Konflikt zwischen dem Militär und dem Volk. Man darf von Glück sprechen, daß der Konflikt vermieden wurde. Die Welt aber wird erfahren, daß der bittere Haß des Volkes gegen Pius IX. drei Jahre nach seinem Tode noch eben so groß ist wie bei seinen Lebzeiten. Alle Lügen der Klerikalen schaffen diese Thatsachen nicht aus der Welt.

Ausland.

Paris, 15. Juli. Das Nationalfest (14. Juli) ist glänzend und ohne erhebliche Störungen verlaufen. Der Tag war von prachtvollem Wetter begünstigt und selbst die enorme Wärme, die in der Mittagsstunden bis zur Siedehitze stieg, that den Feststimmung keinen Eintrag. In allen Pariser Arrondissements gingen die Belustigungen programmmäßig in Szene. An der Statue von Straßburg fand auch diesmal eine elsässische Kundgebung statt, die aber ebenso harmlos verlief, wie ein Umzug der Kommunards. Die Glanzpunkte des Festes waren die Truppenrevue in den Nachmittagsstunden und die Illumination am Abend. Ueber erstere wird aus Paris noch Folgendes gemeldet: Die Revue in Longchamps ist brillant ausgefallen. Präsident Grevy erschien punkt 2 Uhr und wurde mit lebhaften Zurufen begrüßt. Kurz vorher waren die Präsidenten des Senats und der Deputirtenkammer, Leon Say und Gambetta, erschienen, Letzterer ebenfalls durch Hochrufe geehrt. Grevy, der bei seiner Ankunft von dem gesammten Ministerium begleitet war, nahm in der Präsidentenloge Platz und zwar im Mittelsitze; rechts von ihm saßen Say und der Ministerpräsident Ferry, links Gambetta, Admiral Cloé und der tunesische Minister Mustapha Pascha. In der zweiten und dritten Reihe saßen die Gattinnen der Minister und sonstige weibliche Ehrengäste, weiter zurück das diplomatische Korps. Nachdem der Kriegsminister General Farre die Erlaubniß Grevys eingeholt, eröffnete er die Revue mit einer glänzenden Suite, der sich zahlreiche Militärattachés anschlossen. Man bemerkte, daß Gambetta sich eifrig und freundlich mit Grevy unterhielt, der ihm bei der Ankunft wiederholt die Hand drückte. Die Truppen defilirten untadelhaft; besonders ausgezeichnet war die Haltung der Genie- und Artillerietruppen. Sämmtliche Regimenter wurden enthusiastisch begrüßt. Das ganze Schauspiel, dem eine ungeheure Menschenmenge beiwohnte, dauerte etwa zwei Stunden. — An die Revue schloß sich ein Diner beim Kriegsminister an. Auch sonst fanden größere Bankette und Gelage statt. Am Abend war ein Meer von Licht über Paris ausgegossen; durch großartige Beleuchtung glänzten die Champs Elysées, der Tuileriengarten und das Bois de Boulogne. Abgesehen von einigen Schlägereien, die auch zu Verhaftungen führten, scheint es zu eigentlichen Ruhestörungen nirgends gekommen zu sein.

Sistowo, 14. Juli. Die große Nationalversammlung hat gestern die von dem Fürsten gestellten Bedingungen durch Akklamation unter lebhaften Hochrufen auf den Fürsten angenommen. Der Fürst hat darauf folgende Proklamation erlassen:

Mein geliebtes Volk! Nach der feierlichen Entscheidung der Frage, welche ich dem Volke vorlegen zu müssen glaubte, spreche ich meinen theuren Landsleuten und treuen Unterthanen meinen aufrichtigen Dank aus für ihr Vertrauen. Die Gefühle der Treue, welche mir von der Bevölkerung während meiner letzten Reise entgegengebracht worden sind und die auch in dem Beschlusse der Nationalversammlung ihren Ausdruck gefunden haben, bestärken mich in dem festen Entschlusse, an der Spitze meines Volkes zu der Ausführung seiner Wünsche zu schreiten. Heute habe ich mit Gottes Hülfe eine neue Epoche begonnen, und es wird gut sein, die Vergangenheit mit ihren mißlichen Erinnerungen zu vergessen. Ich wünsche aber die Ideen und Grundsätze, welche von jetzt an meine Regierung leiten werden, zur Kenntniß Aller zu bringen. Im Lande befanden sich Leute, welche sich mit allen Kräften bemühten, Mißtrauen in der Bevölkerung auszustreuen, indem sie das Gerücht verbreiteten, daß ich die Freiheit und das Recht des Volkes unterdrücken wollte. Ich erkläre feierlich, daß ich kein anderes Ziel habe, als diese Freiheit und dieses Recht sicherzustellen. Ich habe Vollmachten verlangt, welche das Volk mir ausschließlich anvertrauen soll, damit es mir möglich wird, der Unordnung, der Willkür und der Unterdrückung ein Ende zu machen, und damit ich die Unparteilichkeit, den gesetzlichen Schutz der Personen, ihre Freiheit und ihre Rechte herstellen kann. Dieses werden die Grundsätze und Ziele meiner Regierung sein. Die Rechte des Volkes, welche in der Verfassung niedergelegt sind, bleiben die Grundlagen des öffentlichen Rechts. Es wird meine angenehme Pflicht sein, jedes Jahr und in außerordentlichen Fällen die Vertreter des Landes zusammen zu berufen, um die Interessen des Landes zu berathen, namentlich das Budget, die Steuern, die Einnahmen und die Ausgaben. In der Frage des Ankaufs der Eisenbahnen, welche von internationalem Charakter ist, wird die entscheidende Stimme der nationalen Vertretung zufallen. Die Erfahrung hat uns gezeigt, welche Verbesserungen und welche Reformen in der Einrichtung des Staates getroffen werden müßten. Energie und Beharrlichkeit werden die hervorragenden Eigenschaften der Regierung sein, eine ernste systematische Arbeit der Organisation in Uebereinstimmung mit den von ihr dargelegten Grundsätzen ihre Hauptpflicht. Vor Allem wird sich die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Wunden richten, an denen das Volk seit langer Zeit leidet und die leider bis jetzt vernachlässigt wurden. Die erste Sorge der Regierung wird daher die sein, diejenigen Reformen vorzunehmen, welche sich als die für die Bedürfnisse des Volkes nützlichsten herausgestellt haben. Der Staatsdienst soll durch eine strenge, gewissenhafte Wahl der Beamten auf eine feste, gesetzliche Grundlage gestellt, unnöthiger, fortdauernder Wechsel verhindert werden. Ich werde bemüht sein, den Patriotismus, den Charakter und die Tüchtigkeit zu schätzen, ohne Rücksicht auf die willkürlichen Parteiungen, welche zwei Jahre hindurch das Unglück des Landes waren. Hierzu wende ich mich an alle diejenigen, denen das Vaterland und seine Zukunft am Herzen liegt. Ich fordere sie auf, sich um mich zu scharen und so an der großen Aufgabe, welche die Zeit an uns gestellt hat, mitzuarbeiten. Es handelt sich um den Fortschritt, das Glück, den Ruhm und die Größe Bulgariens. Von dem Zusammenwirken aller bulgarischen Patrioten hängt es ab, ob wir in kurzer Frist das Ziel unserer Anstrengungen erreichen. Es gilt, uns würdig zu zeigen der großen Liebe, welche der Kaiser und das Volk von Rußland fortdauernd ihren Brüdern bewiesen haben, uns würdig zu zeigen der großen Opfer, die um uns gebracht sind, uns endlich würdig zu zeigen der Sympathien, welche das civilisirte Europa uns entgegenbringt. Ich bin mir der großen Verantwortung bewußt, die ich mit Zustimmung des Volkes übernehme, aber ich habe das feste Vertrauen, daß mit der Hülfe des allmächtigen Gottes und mit der Liebe und dem Patriotismus des bulgarischen Volkes meinem Thun der völlige Erfolg nicht fehlen wird.

Provinzielles.

Stettin, 17. Juli. Dem Vernehmen nach wird nach stattgehabter Einstellung der Rekruten im Herbst d. J. folgendes Verfahren zur Anwendung kommen. Ergiebt die ärztliche Untersuchung eines zur Einstellung überwiesenen Rekruten, daß derselbe dienstunbrauchbar ist, so hat der untersuchende Militärarzt ein Attest auszustellen und dem Truppentheil einzureichen. Der Kommandeur des Truppentheils hat sich darüber zu erklären, ob er dem Gutachten des Arztes beitritt oder nicht. Hierauf wird das ärztliche Attest dem Generalkommando eingereicht. Dem kommandirenden General steht allein die Entscheidung über Entlassung wegen Dienstunbrauchbarkeit zu. Derselbe entscheidet nach herbeigeführtem Gutachten des Korps-Generalarztes oder einer militärischen Kommission. Wird die Entlassung nicht genehmigt, so kann der Antrag auf Entlassung nach längerer Beobachtung des Mannes erneuert werden.

— In der Donnerstag-Sitzung des Segelhauses zu Kolberg wurde beschlossen, im Hinblick auf den sich hebenden Verkehr im Kolberger Hafen eine Petition bei der kgl. Regierung zu Köslin behufs Vertiefung des Hafens bis auf 20 Fuß und Erweiterung der Molen einzureichen und eine Abschrift derselben, nebst Anschreiben an Se. Excellenz dem Minister der öffentlichen Arbeiten abzusenden.

— Zum Schutz gegen Cholera, Typhus und sonstige Infektionskrankheiten wird Folgendes geschrieben: Die Forschungen Pasteur's über jene kleinsten Organismen, welche eine Reihe von tödtlich verlaufenden Krankheiten erzeugen, welche „Infektionskrankheiten" genannt werden, haben ein neues wichtiges und experimentell festgestelltes Resultat ergeben. Pasteur hatte nachgewiesen, daß der Milzbrand oder die Karbunkelkrankheit die Entstehung einem solchen kleinsten Lebewesen verdanke. Er hat einen Tropfen vom Blute eines an Milzbrand erkrankten Thieres in eine Vermehrungsflüssigkeit gethan, und in derselben auf diese Weise die betreffende „Milzbrand-Bakterie" gezüchtet. Impfte er nun einen Tropfen aus dieser mit solchen Bakterien gefüllten Flüssigkeit einem Thiere ein, so bekam dasselbe den Karbunkel und starb in den meisten Fällen daran. Von dem Blute des so krank gemachten Thieres konnte man wieder Milzbrand Bakterien züchten, mit der so gewonnenen von Bakterien erfüllten Flüssigkeit abermals Thiere anstecken und so fort. Bei diesen Versuchen konnte Pasteur zu Züchtungen von verschiedener Giftigkeit gelangen. Bei einer anderen Reihe von Experimenten über eine ebenfalls von einer Bakterienart herrührende Ansteckungskrankheit, die sogenannte Cholera der Hühner, hatte Pasteur die Beobachtung gemacht, daß das betreffende Gift je nach der Temperatur, in der es erhalten worden, sehr verschieden wirke, und daß es möglich sei, ein durch die Temperaturverschiedenheit gemildertes Gift den Hühnern ohne wesentlichen Schaden einzuimpfen, wobei aber diese selben Hühner mit dem stärksten Gift geimpft, nicht mehr erkrankten. Diese Beobachtung wandte nun Pasteur auch auf das Karbunkelgift an. Erwärmte er die betreffende Flüssigkeit auf eine Temperatur von 45 Grad Celsius, so blieben die Bakterien in derselben allerdings lebendig, allein die mit ihr geimpften Thiere wurden nicht mehr milzbrandkrank und es geschah ihnen nichts zu leide. So kam Pasteur auf den Gedanken, ob nicht das auf 45 Grad Celsius erwärmte Milzbrandgift ein Schutzmittel gegen den Milzbrand selbst sei. In diesen Tagen nun haben die entscheidenden Versuche zur Beantwortung dieser Frage in großartigem Maßstabe stattgefunden. Auf einem Landgute bei Melun wurden 25 Schafe, 1 Ziege und 6 Kühe mit je 5 Tropfen dieses erwärmten Milzbrandgiftes geimpft. Sie blieben alle gesund. Eine Zeit darauf wurden nun dieselben Thiere mit dem nicht erwärmten Milzbrandgift geimpft und gleichzeitig wurde dieses selbe Gift 24 Schafen, 1 Ziege und 4 Kühen, die keine frühere Impfung erhalten hatten, beigebracht. 48 Stunden später waren die vordem mit dem erwärmten Gifte geimpft gewesenen Thiere vollkommen gesund; von den anderen Thieren dagegen waren die Ziege und die 24 Schafe bereits todt und die Kühe schwer krank. Damit war der Beweis vollständig erbracht, daß das auf 45 Grad Celsius erwärmte Milzbrandgift eingeimpft als Schutzmittel gegen die Karbunkel- oder Milzbrandkrankheit dient. Es liegt hier eine offenbare Analogie mit dem Blatterngift vor, dessen gefährliche Wirkung bekanntlich durch die Kuhpockenimpfung in der entschiedensten Weise gemildert wird. Wenn man nun erwägt, daß die Cholera, die Pest, die Wuth, der Typhus, das gelbe Fieber, Scharlach, Masern und die Diphtheritis ebenfalls Infektionskrankheiten sind, Krankheiten, welche oft eine wahrhaft verheerende Wirkung erzeugen, so ist die ungemeine Wichtigkeit der Pasteur'schen Versuche sofort einleuchtend, indem ja die Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß analog das betreffende Cholera- oder Typhusgift 2c. in seiner Wirksamkeit gemildert und dann zur Impfung verwendet, ein sicheres Schutzmittel gegen die genannten verheerenden Krankheiten bieten wird.

— In der im Monat Mai d. Js. zu Berlin abgehaltenen Turn-Lehrerinnen-Prüfung haben Frl. Reetz zu Lauenburg und Frl. Riemer zu Wollin das Zeugniß der Befähigung zur Ertheilung des Turnunterrichts an Mädchenschulen erlangt.

— Die Herren Dr. Rud. Alexander in Bublitz, Dr. Th. Block in Bütow und Herr Dr. Julius Braun zu Naugard haben nach abgelegter Prüfung das Fähigkeitszeugniß zur Verwaltung einer Physikatsstelle erhalten.

— Der Amtsrichter Osterroth zu Wollin ist zum Notar im Bezirk des Kammergerichts mit Anweisung seines Wohnsitzes in Spandau ernannt worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Gebrüder Bock." Lebensbild 3 Akten. (Gastspiel des Thomas'schen Ehepaars.) Bellevue: „Die Tochter Belials." Lustspiel 5 Akten. (Gastspiel des Frl. Wienrich.) **Montag:** Elysium: Dieselbe Vorstellung. Bellevue: „Der Königslieutenant." Lustspiel 4 Akten.

Repertoir des Bellevue-Theaters.

(Vom 18.—24 Juli.)

Montag und Dienstag: Gastspiel des Herrn Otto Vischer. 1) „Der Königslieutenant." 2) „Der Lumpensammler von Paris." Mittwoch: Beginn des Gastspiels der ungarischen Balletgesellschaft. Dazu Mittwoch und Donnerstag: „Der Strike der Schmiede", „Die Dienstboten", „Die Kunst, geliebt zu werden." Freitag und Sonnabend: „Der Strike der Schmiede", „Der Weg durchs Fenster", „Guten Morgen, Herr Fischer." Sonntag: „Der Strike der Schmiede", „Mamsell Uebermuth", „Die Unglücklichen".

Vermischtes.

Zum Tabaksmonopol.

Es spricht Herr Richter zu den Fortschritts-Kindern:

„Es würde sich vor Allem der Konsum
Des Tabaks durch das Monopol vermindern,
Drum macht ihn nicht zum Reiches-Eigenthum!" —

Laßt Euch von Eugen Richter nicht bethören,
Kein Raucher wird den Tabak sich entziehn!
Nur Eugen Richter kann ihn ganz entbehren,
Denn seine Reden sind schon Nikotin.

— Kurz vor Schluß der Saison ereignete sich im Wiener Hofoperntheater ein „kleiner" Unglücksfall. Das Orchester spielte etwas Anderes, als die Künstler droben auf der Bühne erwarteten. Allgemeines Erstaunen! Die Künstler blieben verdutzt stehen und schauten auf den Dirigenten, dieser wieder wußte nicht, was der fragende Blick da droben zu bedeuten habe, und dirigirte mit vollem Eifer darauf los, — das Publikum aber, dem dieser „Zwischenfall" nicht entgangen war, lachte. Endlich — nach einigen Minuten — trat eine Pause ein; da schwieg Alles, die Künstlerschaar auf der Bühne und jene im Orchester. Was war geschehen? Eine Kleinigkeit! Auf den Pulten der Orchestermitglieder befanden sich andere Notenblätter, als zur Vorstellung gehörten. Schuld daran war der Inspizient Herr Geißler, zu dessen Pflicht es unter Anderem gehört, auch über die Notenvertheilung zu wachen. Ober dieser Pflichtverletzung nun wurde Herr Geißler einige Tage nach diesem unliebsamen Vorfall — pensionirt.

— (Einer, der bei seinem eigenen Begräbniß mitgeht.) Bei Cehenitz, nahe der Station Pecek in Böhmen, wurde vor einiger Zeit die Leiche eines Mannes gefunden, welche von der dortigen Todtenschau als die eines gewissen Nowotny aus Cehenitz agnoszirt wurde. Dieselbe wurde von seinem Weibe, von welcher er in letzter Zeit getrennt gelebt hatte, in das Haus gebracht. Auch die Frau wollte in der Leiche ihren Mann wiedererkennen. Sie bestellte das Begräbniß und der Leichenzug setzte sich am nächsten Tag nach dem benachbarten protestantischen Friedhofe in Velim in Bewegung. Der Schrecken und das Staunen des Weibes und der „trauernden Menge" war aber nicht gering, als der todtgeglaubte und im Sarge sich befindensollende Mann auftauchte, sein Weib und seine Bekannten grüßte und im Leichenzuge mitmarschiren wollte. Die ganze Gesellschaft machte Kehrt und begab sich mit der Leiche nach Cehenitz zurück, um dieselbe noch einmal in dem Todtenkämmerlein unterzubringen, bis man ihre Identität konstatirt haben würde. Herr Nowotny aber kehrte mit seinem Weibe heim, welches jetzt, einen Fingerzeig von oben in dem Vorgange erkennend, sich mit dem Manne aussöhnte und ein neues, friedlicheres Leben mit demselben zu führen beschloß.

— (Des Dichters Lehrjahre.) Eugene Chavette erzählte im Freundeskreise folgende Geschichte: „Vor zwanzig Jahren hatte ich noch nicht wie heute eine Rente von 70,000 Francs, um damit mein Dasein zu fristen. Ich schrieb Theaterstücke, die man im Hochsommer zur Aufführung brachte, und welche regelmäßig ausgepfiffen wurden. Nach der vierten Vorstellung einer Novität erdrückte mich einst die Schande, ich suchte den Direktor auf und sagte: „Ich ziehe mein Stück zurück." Der Mann hatte einen Wuthanfall. „Wie, Sie wollen ein Stück zurückziehen, das so schönen Erfolg hat? Einer sagt dem Andern: Seht Euch doch den Blödsinn an, und gestern gingen 700 Frcs. ein, verstehen Sie das mein Herr, 700 Frcs. in einer Zeit, wo kaum ein Freibillet anzubringen ist. Hier haben Sie zwei Napoleonsdor, und für die nächste Saison erbitte ich mir ein noch dümmeres Stück." Ich führte die Bestellung aus.

— (Unglücksfall während des Gottesdienstes.) Aus Mexiko wird unterm 10 d. ein beklagenswerthes Unglück gemeldet. Am 5. d., Morgens, stürzte nämlich während des Gottesdienstes das Dach der Kirche San Mater ein, wodurch über dreißig der Anwesenden, größtentheils Frauen, getödtet wurden. Die Kirche wurde theilweise renovirt, und während einige Arbeiter beschäftigt waren, stürzte einer von ihnen durch dasselbe. Dies veranlaßte alle übrigen gleichzeitig, sich zu beeilen, das Dach zu verlassen, was zur Folge hatte, daß das ganze Dach zusammenbrach. Von den Arbeitern fanden zwanzig ihren Tod und mehrere andere wurden lebensgefährlich verletzt.

— (Fünf auf einmal.) Dem Wiener „Frdbl." schreibt man aus Pola: Ich habe in Ihrem geschätzten Blatte gelesen, daß in und außer Amerika die Geburt von „Sieblingen" so großes Erstaunen hervorgerufen hatte, daß man an der Wahrheit dieser Geburten beinahe zweifelt. Ich beehre mich also, anläßlich dieses Falles, die wahrheitsgetreue Mittheilung zu machen, daß auch hier in Pola, vor ungefähr 3 Jahren, eine, mehr schwächliche als robuste, mittelgroße, damals 30—31 Jahr alte Frau, von Geburt eine Kärntnerin, Gattin eines Oberarbeiters im hierortigen k. k. Seearsenale, Namens M . . ., fünf lebende Kinder geboren hatte, welche allerdings nach 3 Tagen gestorben und bis heute im hierortigen Spitale im Spiritus aufbewahrt sind.

Telegraphische Depeschen.

Hannover, 16. Juli. Die allgemeine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung wurde heute Vormittag durch den Oberpräsidenten der Provinz, von Leipziger, in Gegenwart der Staats- und Kommunalbehörden eröffnet. Die Ausstellung ist auch vom Auslande, besonders von Oesterreich und England, reich beschickt. Am Mittwoch werden Minister Lucius und Staatssekretär Stephan zum Besuche der Ausstellung hierselbst erwartet

Wien, 16. Juli. Der „Presse" zufolge würde die Zusammenkunft des Kaisers Wilhelm mit dem Kaiser Franz Josef am 6. oder 7 August in Ischl oder Salzburg stattfinden. Die Wahl des Ortes sei dem Kaiser Wilhelm anheimgestellt worden.

Gastein, 16. Juli. Se. Majestät der Kaiser nahm heute das erste Bad und machte darauf einen Spaziergang auf dem Kaiserweg.

Petersburg, 16. Juli. Der deutsche Botschafter, Generallieutenant v. Schweinitz, ist gestern ins Ausland abgereist.

Rom, 16. Juli. Der König ist mit der Königin und dem Kronprinzen gestern Abend nach Monza gereist, von wo sich die Königin mit dem Kronprinzen nach kurzem Aufenthalt nach Venedig begeben wird.

Sistowo, 15. Juli. In der Rede, mit welcher Fürst Alexander die Nationalversammlung eröffnete, betonte er, daß die Adressen, welche an ihn gerichtet worden, unzweifelhaft den Ausdruck des Willens des Volkes enthielten; er hoffe, die Deputirten würden demselben die gesetzmäßige Form geben. Das Protokoll wurde von 306 Deputirten unterzeichnet, sechs Dissidenten waren in der Sitzung nicht erschienen. Der Fürst sprach sodann der Versammlung seinen Dank aus und erklärte die Session für geschlossen.

Von Seiten der Deputirten wurden dem Fürsten zwei Adressen überreicht, in der einen wird eine Untersuchung der von den ehemaligen Ministern Zankow, Karavelow, und Slaveikow ausgeübten Regierungshandlungen verlangt, welche die Bittsteller als staatsverrätherische bezeichnen, in der anderen wird der Kaiser von Rußland gebeten, den Ministerpräsidenten General Ehrenrath in Bulgarien zu belassen.